

Landes-Zeitung.

Verantwortlicher Redacteur August Klingenberg. Druck und Verlag der Meyer'schen Hofbuchdruckerei (Gebr. Klingenberg) in Detmold.

N^o 156.

Freitag, 6. Juli.

1883.

Bestellungen auf die Lippische Landeszeitung für das III. Quartal werden noch ferner von sämtlichen Postanstalten und der Expedition zu den oben angegebenen Preisen entgegengenommen und die bereits erschienenen Nummern, so weit der Vorrath reicht, nachgeliefert.

Inserate sind bei der notorisch größten Verbreitung der Lippischen Landeszeitung in den Städten sowohl wie auf dem Lande des ganzen Fürstenthums von größter Wirksamkeit.

Die Expedition.

Der Prozeß von Tisza-Eszlar.

Nicht alle Zeitungen sind in der Lage, einer Prozeßverhandlung spaltenlange Berichte zu widmen, manche, auch die „Landes-Ztg.“, müssen sich damit begnügen, die freilich nur sehr kurzen summarischen Mittheilungen wiederzugeben. Aber keine gewöhnliche Gerichtsverhandlung ist es, die jetzt fast in der gesamten Presse mit großem Eifer behandelt, die fast in allen Staaten mit gespanntem Interesse verfolgt wird, es handelt sich hier um einen Prozeß, der grelle Streiflichter auf Kulturverhältnisse und Rechtsprechung, auf Bildung und Gesittung einer ganzen Nation wirft. Wir meinen die Affaire von Tisza-Eszlar.

Als vor etwa 1 1/4 Jahren sich vom ungarischen Lande aus die Kunde verbreitete, mehrere Juden seien verhaftet, weil sie ein Christenmädchen abgeschlachtet haben sollten, um deren Blut zu rituellen Zwecken zu verwenden, da wurde sogleich — das konnte man aus den reaktionären Organen in Wien und Preßburg, wie aus denen in Berlin und Breslau deutlich ersehen — diese Meldung nicht nur gegen die Juden aller Länder, sondern auch gegen die Liberalen verwertet. Wenn die angebliche Bluttat sich wirklich als unzweifelhaft richtig herausgestellt hätte, so würden natürlich die Juden in Deutschland auch keine Schuld daran tragen, und noch weniger die Liberalen; denn die orthodox-jüdischen Fanatiker Galiziens und Ungarns haben viel mehr Verwandtschaft mit den Reaktionären als mit den deutschen Liberalen. Die Beschuldigungen über die ver-

hafteten Juden traten Anfangs mit großer Bestimmtheit auf, und daß der eigene Sohn des Hauptbeschuldigten die angebliche Bluttat seines Vaters zugegeben haben sollte, hat sicher in erster Zeit auch manchem Unbefangenen ernste Zweifel darüber aufgedrängt, ob die Nachricht, so unwahrscheinlich sie klang, nicht doch begründet sein könnte. Kamem doch hier die orthodox-jüdischen Fanatiker Halbasiens zur Sprache, und man weiß, daß bei diesen der Fanatismus in ebenso abschreckender Weise auftreten kann, wie bei den Zeloten anderer Konfessionen.

Christliche genaue Kenner der alten jüdischen rituellen Vorschriften wiesen freilich sogleich auf die große Unwahrscheinlichkeit der ungeheuerlichen Nachricht hin. Denn jene alten rituellen Vorschriften schreiben nirgends den Gebrauch von Menschenblut vor, sie gestatten ihn auch nirgends, ja es giebt kaum etwas anderes, was sie so strenge verbieten und verpönen, als den Gebrauch von Menschenblut. Man findet darüber die beste Belehrung in der soeben bei Walthers & Apolant in Berlin erschienenen vortrefflich ausgestatteten Schrift „Christliche Zeugnisse gegen die Blutschuldigung der Juden“, welche das Urtheil der bedeutendsten wissenschaftlichen Autoritäten aufweist, die es darüber giebt. Bischof Kopp von Fulda nennt z. B. jene Beschuldigung „eine entsetzliche freventliche Unwahrheit.“ Die ängstliche Befolgung der alten rituellen Vorschriften ist aber, wie bei den Orthodoxen aller Konfessionen, so auch bei den orthodoxen Juden Halbasiens das, worauf sie das Hauptgewicht legen.

Endlich ist die Angelegenheit, welche schon so viel Staub aufgewirbelt, zur gerichtlichen Verhandlung gelangt, und das ist ein wahrer Segen. Auch diejenigen, welche von den Unrichtigkeiten der Beschuldigung überzeugt waren, konnten bisher annehmen, daß die Ankläger wenigstens in gutem Glauben gehandelt hätten. Die öffentlichen Verhandlungen in dem Prozesse müssen aber jeden nicht von vornherein Befangenen die Ansicht nahe legen, daß man es wahrscheinlich mit einem Komplot zu thun habe, dessen Anstifter das Anklagematerial mit allem Raffinement zusammengebracht haben.

Zu Anfang des vergangenen Winters begab sich ein Berichterstatter des ultramontan-feudalen Krakauer „Eszar“ nach Tisza-Eszlar; er war schon seiner Partistellung nach durchaus nicht für die Juden eingenommen, im Gegentheil; aber nachdem er die Persönlichkeiten, welche in der Angelegenheit eine Rolle gespielt, und die

Verhältnisse studirt hatte, kam er zu der Ueberzeugung, daß die That so, wie sie die Anklage darstellt, ganz unmöglich gewesen sei, und er brachte dafür eine ganze Reihe stichhaltiger Gründe vor. Zugleich fand er, daß es in Ungarn, oder wenigstens in jenem Theile desselben, kaum einen Menschen gäbe, welcher in der Sache eine unbefangene Stellung einzunehmen vermöge. Die große Mehrzahl ist von einem tiefen Haß gegen die Juden erfüllt und ist bemüht, demselben freien Lauf zu lassen. Es kommt den Leuten gar nicht darauf an, ob eine Beschuldigung wahr ist oder nicht, wenn sie nur den Juden zu schaden geeignet ist, so treten sie mit allem Eifer dafür ein. Vielleicht glauben der ungarische, in Tisza-Eszlar wohnende Abgeordnete Onody und der Untersuchungsrichter Vary gar ein gutes Werk zu thun, wenn sie im Interesse der „guten Sache“ Zeugen abrichten.

Das schrecklichste haben Vary und seine Helfer, der Gerichtsaktuar Peczely und der Sicherheitskommissar Necsky, in der Behandlung des Knaben Moritz Scharf geleistet. Derselbe wird seinen Eltern entrißen, vom Gericht in die Privatwohnung des Necsky gebracht, mit Schlägen, Peitschenhieben und glänzenden Versprechungen traktirt, bis er aussagt, was man von ihm haben will, bis er sich zum falschen Zeugen gebrauchen läßt, der seinen Vater zum Mörder stempelt. Die Dienstmagd Marie Besko, welche durchs Fenster den Mißhandlungen des Knaben zugeschaut, erzählt dies einer Judenfrau und wird dafür von Necsky so mißhandelt, daß ihr Körper von Beulen und Striemen bedeckt ist. Dem Knaben wird versprochen, daß der Minister des Innern für seine Zukunft sorgen werde, wenn er bei seinen Aussagen bleibt, wenn er dagegen davon abgehe, so — wird ihm gedroht — würden ihn die Juden ermorden. Ein ganzes Jahr wird er dressirt, bis er zum willenslosen Werkzeug in der Hand der Anstifter geworden ist. Das ist eine That, wie sie die Geschichte vielleicht bisher noch nie verzeichnet hat.

Eine Hauptperson bei der „Bekehrung“ des Moritz Scharf ist der Gerichtsaktuar Peczely, welcher auch die Protokolle angefertigt hat, auf welchen die Anklage aufgebaut ist, obgleich er bei den Verhören, über welche jene Protokolle lauten, gar nicht anwesend war. Nun stellt sich heraus, daß dieses Hauptwerkzeug Varys ein Mensch ist, der wegen Mordes (er hat den Mann seiner Geliebten in Stücke zerhackt) zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden und davon 12 Jahre abgesessen hat, und die Zuchthausdirektion erteilt ihm

Sein eigen Blut.

Aus den Papieren eines Kriminalisten
von N. J. Anders.

(12. Fortsetzung.)

Ueberrascht blickten Alle auf. Es mußte etwas ganz Eigenthümliches vorgefallen sein, das den Präsidenten veranlaßte, vor Beginn des Resumé den Gerichtshof zu verlassen.

Sie sollten nicht lange im Zweifel bleiben. Nach wenigen Minuten erschien der Präsident in der Begleitung der beiführenden Richter wieder, und nachdem dieselben Platz genommen hatten, nahm der Präsident das Wort zu folgender Erklärung:

„Durch Beschluß des Gerichtshofes vertage ich die Verhandlung bis auf Weiteres.“

Der Staatsanwalt, der Verteidiger entfernten sich, nachdem die Richter den Saal verlassen hatten. Auch das Publikum entfernte sich, mißmuthig darüber, daß es so kurz vor der Entscheidung in seiner Erwartung, das Resultat erfahren zu können, getäuscht wurde.

Ich habe den Lauf der Verhandlung, der ich nicht beizuwohnte, nach dem Wortlaute des Berichtes wiedergegeben, und muß nun erzählen, was sich in den letzten Tagen vor der Verhandlung zutrug, wie überhaupt noch einmal auf den Gang der Untersuchung zurückgreifen.

Fünftes Capitel.

Es ist dem Leser bekannt, daß am Abend nach der begangenen Mordthat aus dem Pfarrhause eine Korbflasche abhanden gekommen war, welche studentische Insignien und außerdem die Anfangsbuchstaben des Namens des Ermordeten E. J. aufwies. Diese Flasche war der einzige Gegenstand, der überhaupt vermist wurde. Kein Mensch konnte über den Verbleib Auskunft geben, auch die Angeeschuldigte nicht, trotzdem sie

dieselbe eingestandenemassen noch am Abend, noch wenige Minuten vor Entdeckung des Mordes benutzt hatte.

Das war ein ganz eigenthümlicher, die Angeklagte schwer verdächtigender Umstand. Es lag viel daran, die Flasche herbeizuschaffen oder über ihren Verbleib Auskunft zu erhalten, denn diese Flasche konnte unter Umständen den gravirendsten Beweis der Thäterschaft abgeben. Sie konnte, in dem Besitz eines Menschen angetroffen, als corpus delicti betrachtet werden.

In einer kleinen Stadt stehen dem Untersuchungsrichter nicht, wie in Welt- und Residenzstädten, gewiegte Kriminalisten zur Seite, die man sich nur in außerordentlichen Fällen aus den großen Städten erbittet. In den meisten Fällen ist der Untersuchungsrichter auf seine eigene Findigkeit angewiesen, und da hier in dem speziellen Falle namentlich in Anbetracht dessen, daß ein Diebstahl mit dem Morde nicht verbunden war, die Thäterschaft eines Dritten ausgeschlossen werden konnte, so hatte ich auch die Recherchen in der Angelegenheit selbst geleitet und von der kasspieltigen Unterstützung eines Kriminal-Kommissarius Abstand genommen.

Da mir viel daran lag, über den Verbleib der Korbflasche Auskunft zu erhalten, so hatte ich nach eingeholter Erlaubniß der vorgesetzten Behörde eine Bekanntmachung erlassen, in welcher ich, sorgfältig die Ursache umgehend, die Flasche als verlorenes Andenken bezeichnet und dem Finder derselben eine Belohnung von fünfzig Thalern verheißte.

Ich wartete vergeblich Tage, Wochen. Es war, als ob meine Bekanntmachung gar nicht gelesen worden wäre, denn unmöglich war anzunehmen, daß die Flasche spurlos verschwunden sei, noch weniger aber war die Annahme gerechtfertigt, daß der Mörder oder Theilhaber am Mord, wenn überhaupt ein solcher vorhanden war, dieses bedenkliche Beweisstück mit sich her-

umtragen würde. Dennoch wollte sich von der Flasche keine Spur zeigen.

So war der Tag vor der Verhandlung herangekommen. Vergeblich hatte ich, im Verein mit dem Verteidiger, die Angeklagte bestürmt, mir über den Verbleib der Flasche Auskunft zu geben. Vergeblich hatte ich sie gefragt, ob vielleicht irgend wer früher im Pfarrhause verkehrte, dem ein Verbrechen zuzutrauen war, ja, ob überhaupt jemand mit dem Pfarrer und der Angeklagten in Verkehr stand.

Der Abend vor der Verhandlung war heringebrochen. Es war einer jener feuchtnebeligen Septemberabende, an denen man sich im behaglichen Zimmer am wohlsten fühlt.

Ich befand mich in einem solchen Zimmer, aber wohl konnte ich mich drum nicht fühlen. Ich empfand eine lebhafteste Unruhe, derart, daß ich zu allen Möglichen griff, dieselbe zu beschwichtigen.

Ich empfand jenes ängstliche Gefühl, jenes Beklemmen, das einem oft überkommt und von dessen Ursache man sich nicht Rechenschaft geben kann. Vergebens hatte ich ganz gegen meine Gewohnheit schon mehrere Glas Bier getrunken, um dadurch, wie ich meinte, in eine andere Stimmung versetzt zu werden.

Auch dieses Mittel half nichts, und so blätterte ich denn in den vor mir liegenden Tageszeitungen, um durch die Lectüre dem peinlichen Gefühl entrißen zu werden. Da wurde mir von meinem Dienstmädchen ein Karte überreicht. Dieselbe enthielt in zierlichem Stich die Worte: Karl Freimwald, Architect.

Der Mann war mir nicht mehr unbekannt, war es doch der Name des unglücklichen Verlobten der Angeeschuldigten, und da er immerhin zu dem Drama, das Morgen geschlossen werden sollte, in Beziehung stand, so erhob ich mich sofort und gebot dem Mädchen, den Herrn einzulassen. (Fortsetzung folgt.)

das Zeugniß, daß er liebreich und raubhütig ist, im Verdacht steht, selbst im Kerker mehrere Diebstähle verübt zu haben.

Daß solch' ein Mensch noch ein wichtiges, verantwortungsvolles Verwaltungs- und Gerichtsammt erhält, beweist schon allein, wie die Verhältnisse in Ungarn beschaffen sind. Das ganze Gerichtsverfahren zeigt so viele Ungeheuerlichkeiten, daß wir daraus erkennen, daß Ungarn noch sehr weit davon entfernt ist, zu den wirklich zivilisirten Ländern zu gehören. Die Ansichter des Ganzen treiben ihr Wesen im Gerichtssaale, wie im Zeugenzimmer ruhig weiter, und der Präsident tritt ihnen nicht entgegen. Nur ein Gutes hat das Verfahren: die öffentliche und mündliche Verhandlung, welche dem Publikum ein unbefangenes Urtheil gestattet. Das ist selbst wichtiger als der Beschluß des Gerichtshofes. Wie dieser ausfallen wird, läßt sich heute noch nicht sagen, so klar die Sache liegt. Wie der Präsident votiren wird, das kann sich schon Jeder, der die Verhandlungen liest, im Voraus sagen, und es ist ja leicht möglich, daß er unter den beiden andern Richtern noch einen oder zwei Gefinnungsgegnern hat. Aber wie gesagt, das Urtheil wird nicht von den Richtern in Nyiregghaza gefällt werden, sondern von der gebildeten Welt ganz Europas, und es werden davon nicht nur die ungarischen Varys und Onodys betroffen werden, sondern auch ihre Freunde und Vertheidiger diesseits der Karpathen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 5. Juli. (Einladung der Stadt Frankfurt.) Der Kaiser hat die Einladung der Stadt Frankfurt am Main zu einem Festdiner am 27. September d. J. angenommen. Eine große Anzahl deutscher Fürsten, welche Gäste des Kaisers während der Manöver sind, wird gleichfalls an dem Diner theilnehmen.

* — (Der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt) ist, begleitet vom Flügeladjutanten Major v. d. Marwitz, gestern Vormittag aus Rudolstadt hier angekommen und im „Hotel du Nord“ abgestiegen.

* — (Auf die Angriffe des Centrums gegen die Grundlagen des preussischen Volksschulwesens) erwidert die „Provinzialkorrespondenz“ mit recht tapfern Worten: „Der Entschluß, jedes Eindringen in das dem Staate vorbehaltene Gebiet mit aller Schärfe zurückzuweisen, steht bei der Staatsregierung unerschütterlich fest.“ Bei der jetzigen Stellung der Regierung zur Kurie und zum Centrum kann man leider auch diese Versprechungen nur mit zweifelndem Misstrauen vernehmen. Herr Windthorst hat ja erklärt, daß er das, was er das staatliche Schulwesen nennt, „nicht dulden will“, und man ist durch die jüngsten Vorgänge zu einem solchen Grade der Resignation gekommen, daß man dem ultramontanen Feldzug auch gegen die Schule trotz aller tapfern ministeriellen Neben nur mit größten Besorgnissen entgegensehen kann.

* — (Der Inhalt der jüngsten Note des Kardinals Jacobini an Herrn von Schöller), wie er vom „Moniteur de Rome“ mitgetheilt wird, ist sehr bezeichnend für die Ansprüche, die man in Rom in den jetzigen Phasen des kirchenpolitischen Streits erheben zu dürfen glaubt. Drei Hauptpunkte enthält danach die Note, nämlich 1) einen ersuchten Vorwurf, daß während der schwebenden Verhandlungen der Staat einseitig mit der Gesetzgebung vorgegangen sei, 2) die Erklärung, daß man zum Frieden nur gelangen könne, durch Rückkehr zu dem Zustande vor Erlass der Maigesetze oder was dasselbe besagt, durch Herstellung eines Einvernehmens mit dem Vatikan und 3) die Versicherung, daß die Anzeigepflicht für geistliche Ernennungen erst dann zugestanden werden könne, wenn die wesentlichsten Freiheiten der Kirche durch Regelung der Frage über die Erziehung der Geistlichkeit und das geistliche Amt garantiert seien, d. h. wenn alle Kautelen und Bedingungen, die hinsichtlich der Vorbildung und der Amtsführung von Geistlichen festgestellt sind, einfach aufgehoben werden. Nach dieser fast an Hohn grenzenden Rundgebung der Kurie auf das weitgehende Entgegenkommen,

das in dem neuen Kirchengesetz liegt, kann man sich freilich nicht wundern, daß der Kultusminister bei den parlamentarischen Verhandlungen es vorzog, von der jüngsten Note ganz zu schweigen. Es wird danach ein schöner Frieden werden, den das Kirchengesetz eingeleitet bestimmt ist. Die Kurie hat mit der Bekanntmachung des Inhalts der Note gewartet, bis das kirchenpolitische Gesetz durch die beiden Häuser des Landtags gebracht war. Die Veröffentlichung hätte sonst vielleicht auch die Konserativen scheu gemacht. Ueber Erwarten schnell und vollständig hat es sich gezeigt, wohin wir auf diesem Weg gerathen. Herr v. Schöller aber verhandelt weiter mit der Kurie über die Bedingungen, unter welchen dieselbe endlich so gnädig sein wird, den spärlichen Rest der Anzeigepflicht zu gewähren. Nicht einmal die Gluthitze des Sommers vermag unseren Gesandten in diesem Geschäft zu unterbrechen. Was er wohl weiter erreichen wird! Bis jetzt erblicken wir nichts als Hohn und gesteigerte Anmaßung.

* — (Die letzte Verkaufsstelle der Straßburger Tabakmanufaktur.) Von allen Verkaufsstellen, die seiner Zeit von der Straßburger Tabakmanufaktur hier mit so vielem Geräusch ins Leben gerufen wurden, besteht nur noch eine einzige — „eine letzte Säule zeugt von entschwundener Pracht.“ Nur noch in diesem einen Laden — er befindet sich in der Prinzenstraße — waltet „Nikotinschen“ ihres Amtes — und zwar nicht eben sehr geschäftig, das hat sie bei dem Verkehr in der Verkaufsstelle auch nicht nötig. Im Schaufenster liegen verschiedene Cigarrensorten; sie scheinen gut abgelagert zu sein — wenigstens nach dem Staub zu schließen, der sich auf ihnen gelagert hat. Der Wanderer aber, der dort vorbeigeht, wirft wohl einen Blick in den Laden — dann schaudert's ihn und eilend zieht er seine Straße weiter.

* — Die Berliner städtische Schuldeputation hat folgende dankenswerthe Bestimmung getroffen: „Der Hitze wegen fällt der Nachmittagsunterricht, insbesondere auch der der fliegenden Klassen, bis zum 7. Juli (Anfang der Ferien) aus; der Vormittagsunterricht ist während derselben Zeit um 11 Uhr Morgens zu schließen; die Pausen zwischen den Stunden sind angemessen zu verlängern.“

* Köln, 3. Juli. (Gewitter.) Die „Köln. Ztg.“ meldet: Die heftigen Gewitter, welche sich gestern über unserer Stadt und der Umgegend entluden, haben allenthalben ihre feurigen Schlangen zur Erde niedergefandt; leider ist es dabei nicht allein bei sogenannten kalten Schlägen geblieben, die nur wie an mehreren hiesigen Gebäuden Schornsteine und Dächer beschädigten; auf dem Rhein oberhalb Rodenkirchen fuhr ein elektrischer Strahl über ein Floß hin und warf fünf Schiffer nieder. Einer blieb sofort todt, die vier übrigen kamen mit dem Schrecken davon. Zu Marsdorf bei Frechen wurden vier Strohbarren durch einen Blitz angezündet und vernichtet. An den Leitungen der beiden Domthürme sah man wiederholt Feuerstrahlen niederfahren.

* Bremen, 4. Juli. (Wieder keinen Regen.) Nachdem gestern und heute die Hitze schlimmer geworden, als alle vorübergehenden Tage — in der Stadt wurden im Schatten mehrmals 28½ Grad Réaumur beobachtet und heute früh um 4 Uhr wies das Thermometer noch 17 Grad auf — zogen sich heute Nachmittag die Wolken dichter und schwärzer zusammen, und es schien mehrfach, als wollte ein schweres Gewitter losbrechen. Zweimal, etwa um 5½ und 6½ Uhr setzten Wirbelstürme ein, die mächtige Staubwolken aufwarfen, auch starken Geruch nach Moosrauch mit sich brachten. Der Wirbelsturm war zeitweilig so stark, daß Hüte, Marquisen u. s. w. in die Luft flogen, Menschen und selbst eine Droschke umgeworfen wurden. Blitz und Donner waren kaum zu spüren, vor allem wollte der heißersehnte Regen sich nicht einstellen. Bis zu diesem Augenblick ist es aber kaum nennbare Versuche zu regnen noch nicht hinausgekommen; dagegen hängt der Himmel voller Wolken, zu denen in tantalischer Qual immer und immer die sehnsüchtigen Blicke hinaufgerichtet werden. (Wes. Z.)

Sachsen.

* Plauen im Voigtlande, 4. Juli. (Ueber das bereits mitgetheilte Unglück) geht der „Nat.-Ztg.“ folgender Bericht zu. Als heute Nachmittag 3 Uhr bei Besichtigung der Wollkammerei von Georgi u. Co. zu Plauen der König und sein Gefolge, welches aus dem Kreishauptmann Dr. Hübel, dem Geheimrath Wör, dem Oberstallmeister von Ehrenstein, dem Flügeladjutanten von Malortie, dem Handelskammerpräsidenten Georgi, dem Bürgermeister Jacob, dem Direktor Glad und dem Amtshauptmann von Welsch bestand, sich auf den Fahrstuhl gestellt hatten, um von dem ersten in den zweiten Stock zu fahren, bewegte sich der Stuhl wider Erwarten abwärts zum Erdgeschoß und stieß mit mäßiger Gewalt auf dem Erdboden auf. Unmittelbar darauf erfolgte ein schwerer Schlag; ein großes Gewicht hatte sich oben abgelöst und den Kreishauptmann Dr. Hübel, sowie den Direktor Glad getroffen. Ersterer war auf der Stelle todt, während Letzterer einen Armbruch erlitt. Alle Uebrigen, insbesondere auch der König, blieben unverfehrt. Letzterer hat, tief erschüttert, seine Reise sofort abgebrochen und ist mittelst Extrazuges nach Dresden zurückgekehrt.

Oesterreich-Ungarn.

* Nyiregghaza, 3. Juli. (Tisza-Eszlärer Prozeß.) Im weiteren Verlauf der Verhandlung bemerkte der Vertheidiger Friedmann, daß die erste Aussage Herschko, in der er sich nicht schuldig erklärte, durch Vermittlung eines griechischen Geistlichen in das Protokoll aufgenommen wurde, während bei den übrigen Vernehmungen ein Gefängnißwächter den Dolmetscher machte. Der Angeklagte mußte ungarische Protokolle unterschreiben, von denen er kein Wort verstand. Der Flößer Ignaz Matei erzählte die bekannte Leichenschmuggelgeschichte, die er früher vor dem Gericht seiner Heimath schon einmal zurückgezogen hatte, und sagt Herschko, der ihn einen Lügner nennt, ins Gesicht, daß er ihm geholfen habe, die Leiche anzukleiden. Der Vertheidiger Eötvös bemerkt, daß der Zeuge von der Zeugenpräparationsliga, die da ihr Spiel treibe, bearbeitet worden sei. Die Leute horchten an den Thüren und das Publikum machte mit den Belastungszeugen gemeine Sache. (Großer Tumult im Publikum.) Eötvös bemerkt, daß Matei Wort für Wort dasselbe sage, was der Untersuchungsrichter in seinem Namen niedergeschrieben habe, sodaß es offenbar sei, daß die Worte einstudirt wurden. Matei hätte vor dem Gericht in seiner Heimath gestanden, daß man ihn durch allerlei Mißhandlungen zum Geständniß gezwungen habe. Wenn er jetzt den Leichenschmuggel wiedererzähle, so müsse er bearbeitet sein. Zum Schluß der Sitzung wurden drei Aerzte zur Untersuchung der Augen Moritz Scharfs entsendet, um festzustellen, ob derselbe die Vorgänge in der Tempelvorhalle durch das Schlüßelloch wirklich gesehen haben könne.

* Nyiregghaza, 4. Juli. (Tisza-Eszlärer Prozeß.) Der Flößer Matei wurde heute von dem Staatsanwalt und von den Vertheidigern einem Kreuzverhör unterzogen. Derselbe erzählte in umständlicher Weise, daß er Herschko bei dem Transporte und bei der Bekleidung der Leiche beigegeben habe. Matei, welcher früher die von ihm gegebene Darstellung als erfunden und durch Mißhandlungen erpreßt bezeichnet hatte, verwirkelt sich während des dreistündigen Kreuzverhörs — die Vernehmung erfolgt durch einen ruthenischen Dolmetsch und zieht sich in Folge dessen sehr in die Länge — derartig in Widersprüche, daß die Vertheidiger seine Versekung in den Anlagezustand wegen falscher Zeugenaussage und die sofortige Verhaftung verlangen. Matei leugnet, daß er vor dem Szilgter Gerichtshof seine Aussage zurückgezogen habe; auch habe er dort nicht

Internationale landwirthschaftliche Thierausstellung. (Originalbericht.)

I. Nachdruck verboten.

Hamburg, 3. Juli 1883.

Die Ausstellung auf dem Heiligengeistfelde in St. Pauli wurde heute Morgen 11 Uhr präzis eröffnet. Unter der zahlreichen Gesellschaft, die sich zu diesem feierlichen Akte eingefunden hatte, sahen wir den Ehrenpräsidenten der Ausstellung, Herrn Bürgermeister Dr. Kirchnerpauer, den Vorsitzenden des Direktoriums, Herrn Albertus von Ohlendorff und als Vertreter des Senats Herrn Bürgermeister Dr. Petersen; ferner den hanseatischen Ministerresidenten in Berlin, Herrn Dr. Krüger, den bayerischen Gesandten, Herrn Grafen von Lerchenfeld und viele andere Celebritäten. Unmittelbar vor 11 Uhr erschien Se. königliche Hoheit der Herzog von Sachsen-Koburg-Gotha in Begleitung zweier Damen. Herzog Ernst hat bekanntlich das Ehrenpräsidium der Jury übernommen. Punkt 11 Uhr intonirte die Kapelle der Wandsbeker Husaren den Choral „Nun danket Alle Gott“, worauf Herr Albertus von Ohlendorff an die zahlreich Versammelten herzliche Worte des Dankes richtete und besonders alle diejenigen hervorhob, welche zum Gelingen der Ausstellung wesentlich beigetragen. Die Schlussworte des Herrn Redners lauteten: „Ich stelle nun das ergebene Ersuchen an Se. Magnifizenz Herrn Bürgermeister Dr. Kirchnerpauer, die Ausstellung eröffnen zu wollen.“

Hierauf trat Herr Bürgermeister Dr. Kirchnerpauer vor und hielt folgende Anrede:

„Ehe ich mich des ehrenvollen Auftrages entledige, diese Ausstellung zu eröffnen, halte ich es für meine

Pflicht, dem Ausstellungscomité und der Direktion den Dank für ihren Muth, ihre Unermüdlichkeit, ihre Ausdauer, mit welcher sie das große Unternehmen gezeitigt haben, hier auszusprechen. Daran schließt sich der Dank an alle deutsche und ausländische Regierungen und allen jenen Männern mit glanzvollen Namen, die sich der Ausstellung wohlwollend erwiesen haben. Wie Ihnen der Herr Vorredner gesagt hat, ist die Landwirthschaft die Mutter der Kultur, aber hier in Hamburg hat dieselbe nur wenig Boden. Unsere Saat hat ihr Ackerfeld nicht auf dem Lande, sondern das große Meer ist seit einem Jahrtausend unser Feld, dessen Früchte wir ernten. Der großartige Seehandel Hamburgs ist aber auch das Mittelglied, welches Hamburgs Arbeit mit Deutschlands Arbeit verbindet zum Wohle des großen Vaterlandes; dieser Gedanke ist es auch, der unseren Mitbürgern den Muth gegeben hat, eine landwirthschaftliche Ausstellung zu eröffnen. Dieselbe soll ganz Deutschland zum Vortheile gereichen, so hoffen wir, und diese Hoffnung ist sicher eine patriotische im edelsten Sinne des Wortes. Hiermit erkläre ich die Ausstellung für eröffnet und erlaube zugleich alle Anwesenden, dem deutschen Kaiser ein dreifaches Hoch zu bringen. Se. Majestät der deutsche Kaiser lebe hoch!“

Alle Anwesenden stimmten begeistert ein, während die Kapelle „Heil Dir im Siegerkranz“ spielte.

Nach dem Eröffnungsakt verlor sich ein großer Theil der zahlreichen Anwesenden sofort in den weiten Räumen der Ausstellung, um einen Ueberblick über das vielfach Ausgestellte zu gewinnen, während ein anderer Theil den Restaurations- und Erfrischungszelten zuerlief, was bei der kolossalen Hitze Niemandem zu verdenken war. Uns vorbehaltend, auf die vielen der

größten Beachtung werthen Einzelheiten ausführlich zurückkommen zu wollen, sei heute unsere Aufmerksamkeit nur den Hauptgruppen zugewandt.

Das Ausstellungsprogramm umfaßt 9 Abtheilungen und zwar: I. Pferde (inkl. Maulthiere). II. Rindvieh. III. Schafe. IV. Schweine. V. Bienen, Geräte für die Bienenzucht und Produkte der Bienenzucht. VI. Fische. VII. Geflügel. VIII. Stallungen und sonstige Aufenthaltsräume für Thiere der Abtheilungen I—IV und VI—VII, sowie Maschinen und Geräte, welche in unmittelbarer Beziehung zur Zucht und Wartung oder zur Verwendung vorstehender Thiere stehen. IX. Wissenschaftliche Forschungen und Ergebnisse (Literatur, Lehrmittel) auf dem Gebiete der Thierzucht.

Jeder dieser Abtheilungen steht ein besonderes Comité vor. Durch den Haupteingang gelangt man auf einen großen Platz, in dessen Mitte die Statue der Flora imposant emporragt. Die sie umgebenden Gartenanlagen sind in Folge der großen Hitze in den letzten Wochen leider nicht so prächtig entwickelt, wie beabsichtigt worden, außerdem gehörten tüchtige Künstlerhände dazu, um auf dem dünnen Felde ein Paradies hinzuzubauen. Im Hintergrunde dieses Platzes erhebt sich das thurmgekrönte Restaurationsgebäude der Herren W. Sagebiel und P. Harms. Große Restaurationshallen flankiren den Platz zur Linken und Rechten und hat man von hier aus einen hübschen Ueberblick. In passender Weise ist auch für musikalische Unterhaltung gesorgt, da die Kapellen der Wandsbeker Husaren und des Infanterie-Regiments in zwei Pavillons konzertiren. Alle Gebäude waren heute mit Flaggen und Fahnen aller Länder und Städte reich geschmückt. G.

gesagt, daß er mißhandelt worden sei. Uebrigens sei er während des Leichentransportes immer betrunken gewesen, doch erinnere er sich, daß die Leiche unbehaart gewesen. Der Staatsanwalt beantragt die Verladung aller Zeugen und Gerichtspersonen, vor denen Mädel die Geschichte vom Leichenschmuggel als erpreßt zurückgezogen hatte. Auch wird festgestellt, daß sämtliche ruthenische Zeugen bei dem griechischen Geistlichen in Nivregghaza waren.

Aus dem Fürstenthum Lippe und Umgegend.

* Detmold, 6. Juli. (Concert.) Das vorgestern im Odeon stattgefundene erste diesjährige Gartenconcert der hiesigen Regimentsmusik war, obwohl sich gegen Abend der Himmel umzogen hatte und die Entladung eines Gewitters in Aussicht stand, doch recht gut besucht. Der Wirth des Odeons hatte es sich auch angelegen sein lassen, seinen Gästen den Aufenthalt durch ebenso zweckentsprechende, wie geschmackvolle Beleuchtung des Gartens, sowie durch Verabreichung herrlich köstlichen Falkenkrüger Bieres und delikater Speisen angenehm zu machen und wir hoffen, daß dies, sowie der wirklich ausgezeichnete Vortrag der Regimentsmusik, den Bewohnern Detmolds Veranlassung giebt, auch die in Aussicht stehenden folgenden Concerte zahlreich zu besuchen. Wer gestern Abend die hiesige Regimentsmusik hörte, wird zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß sich dieselbe unter der jetzigen Leitung ungemein vervollkommen hat. Die einzelnen Piecen kamen, ohne Ausnahme, sehr gut zum Vortrag, — besonders aber hat das Trompetensolo in der „Post im Walde“ gefallen!

* — Aus dem Lande, 4. Juli. Wassermangel. O schreckliches Wort! Uns bangte schon lange davor, da die Niederschläge des vergangenen Winters, besonders aber das Bißchen Schnee nicht ausreichend waren, die unterirdischen Quellenreservoirs genügend mit Wasser zu speisen. Unsere Befürchtung ist leider früher, als wir dachten, eingetroffen. „Die Brunnen sind leer, die Quellen verlegt, die Teiche ausgetrocknet. Was bleibt uns nun anders übrig, als unsern ganzen Wasserbedarf aus einem über 1/4 Stunden entfernten Bache zu holen?“ so erzählte uns gestern ein Mann aus einem hochgelegenen Dorfe in unserer Nähe. Wir kennen diesen Bach, welcher seine Nahrung aus einer Unzahl von Quellen am Fuße des Winterberges erhält. Ach, wie viele davon versagen schon jetzt ihren Dienst! Was wirds erst geben, wenn die Dürre noch länger anhält? Wir mögen an diesen Zustand nicht denken. — Und anderwärts? Von allen Orten aus der Nähe und Ferne vernimmt man bittere Klagen über den Mangel an Wasser. Das arme Vieh sucht umsonst nach einem Trunk, rennt flüchtigen Laufs von der Weide nach einem ihm bekannten Tränorte, ohne seinen Zweck zu erreichen, da er gleich anderen ausgetrocknet ist. Die Mühlen an den kleinen Gewässern stehen fast alle still, die Mühlenhändler haben daher voll zu thun, das Sprüchwort bewährend: „was dem Einen ist ein Weh, das ist dem Andern ein Gottlob!“ — Möchten sich doch recht bald des Himmels Schleusen öffnen und dem Wassermangel abhelfen!

* Minden, 4. Juli. (Verbrechen.) Wiederum durchläuft unsere Stadt die Kunde von einem gestern Abend spät auf der verl. Stiftstraße verübten Verbrechen. Man hat daselbst den Kolon Meyer, genannt Scheidemann von Minderheide anscheinend mit einer Wagenrunge am Kopfe so schwer verletzt, daß er heute früh starb. Hoffentlich gelingt es recht bald, den oder die Thäter zu entdecken. (M. Krabl.)

* Aus Waldeck, 3. Juli. (Hoher Besuch und Badefrequenz.) Der König der Niederlande wird mit Familie, großem Gefolge und zahlreicher Dienerschaft am 20. Juli in Pyrmont eintreffen. Ueber die Wohnung des Königs ist noch nichts Endgültiges festgestellt worden. Die Zahl der Pyrmontener Kurgäste beträgt 4200, diejenige der Wildunger 1000. (M. Btg.)

Schwurgericht.

* Detmold, 6. Juli.

Wie wir in voriger Nummer bereits kurz erwähnten, begann gestern die Verhandlung gegen den des Mordmordes Angeklagten Metzger Conrad Kruse zu Horn. Zu Geschworenen wurden ausgelost die Herren: Landw. Mohr Nr. 3 zu Hardissen, Landw. Aug. Sparbrod zu Unterwülsten, Wirth Hermann Leisner zu Detmold, Rfm. Th. Ernst zu Lemgo, Banquier W. Lenzberg daselbst, Landw. Aug. Nielehof Nr. 4 zu Vogelhorst, Fabrik. Reese zu Detmold, Landw. Gust. Möller jun. zu Ribbentrop, Kol. Aug. Gosker zu Brothausen, Rfm. Ed. Frohne zu Detmold, Landw. Fritz Koltensmeier zu Ruhe, Landw. Erler Nr. 32 zu Bottenhausen; zu Ersatz-Geschworenen: Landw. Meier Hartig zu Holzhausen und Landw. Fr. Meier zu Herrentrop. Die öffentliche Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Hunnäs, die Vertheidigung führte Herr Rechtsanwalt Alsmann und als Gerichtsschreiber fungirte Herr Gerichtsschreiber Klinkmüller.

Den der Anklage zu Grunde liegende Thatbestand haben wir bereits bei voriger Verhandlung am 9. und 10. März in Nr. 60 ausführlich berichtet, sodaß wir diesmal uns auf etwaige neue Momente, welche die jetzige Verhandlung zu Tage fördern könnte, beschränken werden. Seitens der Staatsanwaltschaft waren als Sachverständige geladen die Herren Geh. Med.-Rath Dr. Kirchner, Dr. Petri, Hof-Apotheker Chemiker Wessel von hier und Apotheker Bekler von Horn und seitens der Vertheidigung Herr Prof. Hufemann aus Göttingen, eine Autorität auf dem Gebiete der Toxologie; da unter

den Zeugen sich noch die beiden Aerzte befanden, welche die Verstorbene in letzter Zeit behandelt haben, die Herren Dr. Valentin und Dr. v. Sobbe zu Horn, so war ein zahlreiches Medizinal-Kollegium beisammen, von welchem die Frage, ob die Verstorbene an Arsenikvergiftung oder Alkoholismus zu Tode gegangen, aufs eingehendste erörtert wurde. Das einstimmige Resultat ging dahin, daß hier unzweifelhaft eine Arsenikvergiftung vorliege und zwar bekannte sich auch Herr Prof. Hufemann zu dieser Ansicht auf Grund der sehr sorgfältig von Herrn Apotheker Bekler zu Horn vorgenommenen zweiten chemischen Untersuchung auf Arsenik nach Quantität und Qualität, zu welchem Zwecke ihm von der Staatsanwaltschaft die von der vorigen Untersuchung übrig gebliebenen Theile des Magens mit Speiseröhre, Zwölffingerdarm und Mageninhalt, des Dünne- und Dickdarms, der Milz, der Leber und der Niere überwiesen waren und welcher das Vorhandensein einer ganz bedeutenden Menge Arsenik konstatierte. Erwähnenswerth ist noch die Erklärung des Herrn Prof. Hufemann, daß er nach dem, dem vorigen Schwurgerichte vorgelegenen Gutachten, welches nur auf qualitativer Analyse beruhte, ein Gutachten auf unbedingte Arsenikvergiftung nicht abgegeben hätte, da die Methode, nach welcher Herr Chemiker Wessel auf Arsenik untersucht hatte, eine so feine ist, daß selbst die geringste Menge Arsenik gefunden werden mußte und Arsenik überhaupt bei der heut zu Tage so vielfachen Verwendung desselben auf alle mögliche Weise in den Körper gelangen kann. Die Zeit der Wirkung des Giftes läßt sich nicht feststellen, da sie auf Grund der Aussprüche bedeutendster Autoritäten zwischen 2 und 18, 20 bis 24 Stunden schwankt, doch neigte Herr Prof. Hufemann zu der Annahme, daß im vorliegenden Falle bei der großen Menge des Giftes die Darreichung desselben wohl ca. 1—3 Stunden vor Eintreten des Erbrechens geschehen sein mußte, doch konnte auch er sich zu einer positiven Behauptung hierfür nicht entschließen. Von den weiteren Zeugen wurden bisher nur deren vier vernommen und dann die Sitzung Abends gegen 1/28 Uhr auf heute Morgen 9 Uhr vertagt.

Standesamtliche Nachrichten.

Standesamt Stadt Lemgo.

Vom 1. bis 30. Juni 1883.

I. Geburten.

Ein Sohn: dem Ziegler Heinrich Heide, dem Eigarrenarbeiter Carl Heese, dem Kaufmann Ferdinand Pottharst, dem Zimmermann Heinrich Semmler, dem Holzhändler Wilhelm Bolland, dem Ziegler Heinrich Menze, dem Schuhmacher Carl Sellert.

Eine Tochter: dem Wagenbauer Ernst Scheidt, dem Tagelöhner Carl Lindemann, dem Wiesenbauer Techniker Josef Thoenies, dem Ziegler Bernhard Otte, dem Arbeiter Wilhelm Weege, dem Stellmacher und Wagenfabrikant Christian Helms, dem Eigarrenfortirer August Meierjohann, dem Feizer August Werthof.

II. Heirathen.

Der Bäckermeister Hermann August Kracht und Georgine Charlotte Wilhelmine Stolte, Wittwe des verstorbenen Sattlermeisters Wilhelm Hoffmeister.

III. Sterbefälle.

Der Malergeselle Wilhelm Henneke, 20 Jahre alt; Eduard Schröder, 1 1/4 Jahr alt; Ernst Krüger, 1 Jahr alt; Wittwe Friederike Sturhahn, geb. Plöger, 58 Jahre alt; Ehefrau Caroline Deltener, geb. Ameling, 46 Jahre alt; uneheliche Caroline Johanne Klemme, 1 Monat alt; Ehefrau Auguste Pottharst, geb. Pethig, 37 Jahre alt; Fritz Plöger, 6 Monate alt.

Vermischtes.

* Durch Blumen erstikt. Zwei Jungverheirathete, die Eheleute Rigoux, Blumengärtner in Joinville le Pont bei Paris, hatten kürzlich mit ihren Großeltern zu Abend gespeist, worauf diese sich zurückzogen, während das Ehepaar noch einen kleinen Spaziergang im Garten machte. Da die Lust indeß kühl war, zogen sie sich in das Treibhaus zurück, setzten sich zwischen die Blumen und schliefen ein. Als am nächsten Morgen ein Gärtnerbursche eintrat, fand er sie zu seinem Schrecken todt in ihren Rohrstühlen sitzen. Bei der Beerdigung folgten nicht weniger als fünfzehnhundert Personen dem Leichenwagen, der über und über mit Blumen bedeckt war. Es sei erwähnt, daß das Treibhaus keineswegs von den kleinen ist, sondern zwanzig Meter Länge und fünf Meter Breite hat.

Gemeinnütziges.

* (Wir erhalten ein Mittel gegen Blattläuse.) 1 k Schmierseife, braune oder grüne, wird in 5 Liter heißem Wasser aufgelöst und dieser Auflösung ein vorher durchgeseihter Absud von g (1/4 k) Quassia-Spännen (Quassia amara), welche vorher in 5 Liter kaltem, weichem Wasser 12 Stunden eingeweicht und dann gekocht wurden, zugegeben. Das durch diese Mischung erhaltene Quantum Flüssigkeit kann in offenen Gefäßen längere Zeit aufbewahrt werden; beim Gebrauch wird zu jedem Liter hiervon 4 Liter Flußwasser zugefügt, nachdem die Flüssigkeit vorher tüchtig durchgerührt ist. In diese Mischung taucht man die vom Ungeziefer besetzten Triebe, sie leicht hin und her bewegend, einige Sekunden ein, und nimmt diese Arbeit Morgens oder Abends, oder sonst nur am Tage bei bedecktem Himmel vor. Kurze Zeit nach Anwendung des Mittels erkranken die Läuse und sterben binnen wenigen Stunden ab; die Triebe werden in keiner Weise beschädigt. Wir können bezeugen, daß dieses uns von einem Rosenfreunde mit-

getheilte Mittel sehr wirksam ist. Seine 120 Stöcke haben prachtvolle Kronen mit ungemein zahlreichen Knospen und frischen glänzenden und von Insekten reinen Trieben.

Haus- und Landwirthschaft.

* Zur Vertilgung von Fliegen in Viehställen empfiehlt H. J. Köllner in der Wiener Landw. Btg. einfache Vorrichtungen, welche das Nisten der Schwalben in den Ställen erleichtern: „Man bringe im Frühjahr kleine, schmale Brettchen an den Trämen der Stalldecke oder den Gürteln der Deckwölbungen derart an, daß sie von ihrem Befestigungspunkte wagerecht absteigen. Die Brettchen werden schnell von der Rauchschwalbe (Hirundo rustica) ausfindig gemacht, als vorzügliches Nistplätzchen erkannt und zumeist sofort in Beschlag genommen. Sind die Stallungen nur halbwegs geräumig, so nisten sich sehr bald mehrere Pärchen dieser netten Vögel daselbst ein, und die schönen Zeiten der Fliegen haben ein Ende. Rastlos ziehen die Schwalben bei Thüren und Fenstern ein und aus, ohne sich, außer zur Tränke, weiter zu entfernen, und haschen im Stalle selbst emsig das lästige Geschmeiß, womit sie sich und ihre Brut ernähren. Die Nuthiere werden in kurzer Zeit ihre Feiniger los. Beim Anbringen der Brettchen ist nur darauf zu sehen, daß dafür solche Plätze gewählt werden, von denen aus die Brut der Schwalben durch das Auswerfen des Unraths nicht lästig werden kann. Ich habe dieses Mittel selbst mehrfach in Anwendung gebracht und kann für dessen günstigen Erfolg voll einstehen.“ Von anderer Seite wird gerathen, während der Sommerzeit einige Frösche in einem Kübel oder sonstigen Behälter im Stalle zu halten. Auch diese sollen sich als eifrige Fliegenfänger bewähren. Gegen das Ueberhandnehmen des Ungeziefers sollen auch dicht unter der Stalldecke angebrachte Löcher wirken, da dann dort Zugluft entsteht, welche die Fliegen nach außen lockt, ohne dem Vieh zu schaden.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Schmidt & Günthers Leipziger Illustrierte Jagdzeitung 1883 Nr. 19, herausgegeben vom königl. Oberförster Nisch, enthält folgende Artikel:

Einiges von den Hundausstellungen. Von Karl Brandt. — Alte Jagdgeschichten. Von Heinemann. (Schluß) — Jagd-historische Kleinigkeiten. Von Eduard Rüdiger. — Ein Jagd-abenteuer der Gemahlin des großen Kurfürsten. Von C. A. von Schulenburg. — Mancherteile. — Illustrationen: Am Nordkap. — Sommerliches Stillleben. — Die Illustrierte Jagdzeitung von Schmidt & Günther in Leipzig erscheint am 1. und 15. des Monats und kostet bei den Buchhandlungen halbjährlich M. 3. Bei den Postanstalten vierteljährlich M. 1.50.

Viehmarkt.

* Bielefeld, 5. Juli. Auf dem gestrigen Monatsviehmarkte fanden 55 Pferde, 178 Rinder, sowie 1720 Schweine zum Verkauf. Bei Pferden waren alle Qualitäten vertreten und erzielten junge und starke Arbeitspferde noch immerhin hohe Preise. Von einem Händler aus Battenfeld wurden eine Anzahl Pferde im Preise von 240 bis 450 Mark aufgelauft. Auf dem Rindviehmarkte hatten sich einige auswärtige Geschäftleute eingefunden und war der Handel schleppend und träge. Fettvieh war wenig zum Verkauf gestellt und kamen 100 Pfund Schlachtgewicht auf 67—70 Mark. Auch die Preise der Milchschafe sind bedeutend gefallen. Der Schweinemarkt war mit 187 Wagen, sowie mit 75 Karren besahren und zeigte sich bei niedrigen Preisen rege Kauflust. Von Händlern aus Gütersloh, Werden, Reus, Dortmund, sowie von Nordhemmer wurden bedeutende Aufkäufe von Ferkeln und Fälschschweinen gemacht. 6—8 Wochen alte Ferkel wurden zu 4 1/2—6 Mark und 6 Monat alte Fälschschweine zu 15—20 Mark verkauft. Fettvieh wurde nicht bemerkt. In der Richtung Gütersloh, Dortmund u. wurden gestern Nachmittag per Bahn 8 Pferde, 26 Rinder, sowie 420 Schweine, sowie in der Richtung Herford u. 11 Rinder und 162 Schweine befördert.

* Paderborn, 4. Juli. Zum heutigen Viehmarkte waren 120 Pferde, 208 Stüd Rindvieh, 80 Fälschschweine und 1850 Stüd Ferkeln aufgetrieben. Die Preise unter allen Viehsorten waren sehr gedrückt, die Kauflust wenig rege und der Umsatz ungewöhnlich klein. Gute Arbeitspferde waren wenige vorhanden. Gute Milchschafe kosteten 160—250 Mark, fettes Rindvieh pro 50 Kilo 51—57 Mark, Fälschschweine von 1/4 bis 1/2 Jahre 15—30 Mark und Ferkeln von 6 Wochen 3—7 Mark.

Neueste Nachrichten.

* Berlin, 5. Juli. Der Stassenat des Kammergerichts erkannte in der Revision des Kaufmanns Rinkel wegen Uebertretung der Sonntagspolizeiverordnung des Oberpräsidenten Wolff auf Aufhebung des verurtheilenden Erkenntnisses der Magdeburger Strafkammer und auf Freisprechung des Angeklagten. In der Revision des Kaufmanns Thesing in Torgau wegen derselben Sache wurde auf Aufhebung des freisprechenden Urtheils des Torgauer Landgerichts und Verweisung zu weiterer Entscheidung an das Magdeburger Landgericht erkannt.

* Neuwed, 5. Juli. Als die Königin von Rumänien, die Prinzess Heinrich der Niederlande und Fürst und Fürstin von Wied gestern nach Koblenz fuhren zum Besuch der Kaiserin, brach ein schweres Gewitter aus. Der Blitz schlug in einen Baum neben der Equipage ein; die Lakaien wurden dadurch heruntergeschleudert, ohne indeß erhebliche Verletzungen zu erhalten. Die hohen Herrschaften blieben unverletzt.

* Kairo, 5. Juli. Gestern hatte Damiette 116, Schirbin 6 und Mansurah 47 Todesfälle durch die Cholera. In Alexandrien scheint ein Fall vorgekommen zu sein. Die Absperrung ist jetzt sehr streng. Die Gesundheitsbehörde hofft die Krankheit örtlich beschränken zu können. Bis jetzt hat die Seuche 1116 Opfer gefordert, unter denen sich fast gar keine Europäer befinden.

Summa 141,30 M.
 Fernere Gaben | beförderm
 Die Obig